Ober-Döbling) der Vorortelinie der Wiener Stadtbahn zur Ausschreibung. Offerten werden bis längstens 19. December bei der k. k. Generaldirection der österreichischen Staatsbahnen entgegengenommen, welche den Bau auf Rechnung der Commission für Verkehrsanlagen in Wien durchführt. Bedingnisse und sonstige Behelfe können bei der genannten k. k. Generaldirection und bei der k. k. Bauleitung (Section Vorortelinie) eingesehen werden.

[Das Schulgebet und die Lehrer.] Bekanntlich hat der Bezirksschulrath im Auftrage des Landesschulrathes die Disciplinaruntersuchung gegen die Lehrerin Fräulein Auguste Fickert deßwegen eingeleitet, weil dieselbe den bekannten Resolutionsantrag im Lehrerinnenverein gestellt hat, der sich gegen die Erlässe des Landesschulrathes richtete. Der Bezirksschulrath hat nun beschlossen, von einer gerichtlichen Verfolgung des Fräulein Fickert abzusehen, ihr aber für ihr Verhalten in der Schulgebetsfrage eine Rüge zu ertheilen und sie zu verwarnen, künftighin die Kritik behördlicher Beschlüsse zu unterlassen.

[Die Cottage-Anlage in Baumgarten.] Bekanntlich ist die von der ehemaligen Gemeinde Baumgarten angekaufte dortige Schloßpark-Realität per rund 110.000 Quadratmeter zur Anlage eines Cottageviertels bestimmt. Von dem Gesammt-Areal sind 29.748 Quadratmeter zur Errichtung der prächtigen öffentlichen Parkanlage verwendet worden. Ueber den Complex sollen folgende neue Straßen führen: eine neue Parallelstraße zur Hauptstraße bis in die Pfarrhofgasse, zu deren Durchführung der Pfarrhof in Anspruch genommen werden muß; zwei neue Längsstraßen von der verlängerten Berggasse gegen Hütteldorf; die Verlängerung der Berggasse bis zur Westbahn und die Verlängerung der Bahngasse bis zur Berggasse. Das zur Verbauung bestimmte Areal ist auf 99 Baustellen abgetheilt, wovon 16 bereits verkauft und theilweise auch verbaut sind; neun Baustellen sind für die von der Statthalterei projectirten Humanitätsanstalten reservirt, während 74 Bauparcellen noch zum Verkauf gelangen. Das Ausmaß dieser Baustellen beträgt 448 bis 1000 Quadratmeter; eine mißt 2638 Quadratmeter.

Arbeiterbewegung.

Wien, 27. November.

Gestern Nachmittags fand in den Sallocalitäten „zur goldenen Birn" eine äußerst zahlreich besuchte Versammlung des Verbandes der genossenschaftlichen Krankenkassen Wiens statt. Der Versammlung wohnten Gewerbeinspector Kulka, Chefarzt der Krankenkassen Dr. Glattauer und der Vertreter der Gewerbe-Behörde, Magistratsconcipist Dr. Radiera, bei. Delegirter Walecka referirte über die Errichtung eines Reconvalescentenheims für Arbeiter und führte aus, daß der Vorstand des Verbandes den Grabenmühlhof bei Königstetten an der Franz Josefs-Bahn hierfür in Aussicht genommen habe. Dieses Gebäude liege in einer gesunden Gegend, und würden durch den Ankauf desselben außer einem Garten auch Wiesen, Aecker und ein ziemlich großer Wald in das Eigenthum des Verbandes übergehen. Außerdem gehöre hierzu eine ergiebige Quelle, deren Wasser von Professor Sueß untersucht und für gut befunden wurde. Professor Sueß habe das Gebäude selbst in Augenschein genommen und in der Nähe eine zweite Quelle entdeckt, deren Wasser gleichfalls von ihm als brauchbar erklärt wurde, so daß in dieser Richtung nach dem fachmännischen Urtheil des Professors Sueß für die Reconvalescenten vorgesorgt sein werde. (Lebhafter Beifall.) Der Kaufpreis des Gebäudes belaufe sich auf 22.000 fl., die Adaptirungskosten betragen 7950 fl., die Einrichtungskosten 7611 fl., so daß die Kosten des Reconvalescentenheims sich auf 38.561 fl. belaufen würden. Redner bespricht den Zweck des Reconvalescentenhauses, das männlichen Mitgliedern der Krankenkassen, zu deren Wiederherstellung Landaufenthalt erforderlich sei, Aufenthalt, Verpflegung und ärztliche Hilfe zu gewähren habe. Der Belegraum des Reconvalescentenheims werde vorläufig mit fünfzig Betten festgesetzt, und soll dasselbe sechs Monate offengehalten werden, so daß bei einer durchschnittlichen Verpflegsdauer von vier Wochen der Gesammtbelegraum sich auf dreihundert beziffere. Die Jahresauslagen für dieses Reconvalescentenheim dürften circa 10.300 fl. betragen. Redner ersucht zum Schluß die Versammlung, den Verbandsvorstand zu ermächtigen, den Grabenmühlhof anzukaufen und die nöthigen Adaptirungsarbeiten vorzunehmen. Zu diesem Behufe möge die Versammlung dem Vorstand die Summe von 38.561 fl. bewilligen. Der Verband könne dies um so eher thun, als bereits 18 Kassen 33.300 fl. aus dem Reservefonds hierzu bewilligt hätten. (Lebhafter Beifall.) — Nach einer längeren Debatte beschloß die Versammlung nahezu einstimmig, dem Vorstand des Verbandes zum Ankaufe des Grabenmühlhofes, behufs Adaptirung desselben und Einrichtung zu einem Reconvalescentenheim für Arbeiter 40.000 fl. aus dem Verbandskassenfonds zu bewilligen. Gleichzeitig wurde der Beschluß gefaßt, ein Ueberwachungscomité, bestehend aus sechs Personen, zu wählen, dem sämmtliche Angelegenheiten des Reconvalescentenheims zugewiesen werden sollen.

New-York, 27. November. Der Strike der Bediensteten der Lehigh Valley-Eisenbahn dauert fort. Der Güterverkehr wird mit Hilfe von Nicht-Unionisten aufrechterhalten. Wegen der in Pennsylvanien verübten Gewaltacte wi.. allgemein geglaubt, daß der Gouverneur von Pennsylvanien die Bürgerwehr einberufen werde.

Theater, Kunst und Literatur.

Wien, 27. November.

Das Raimund-Theater.

Eine Generalprobe.

Erst ein Prolog, den die „Muse des Volksdramas" vor der Büste des Raimund sagt, in der üblichen Weise des Herrn v. Berger, klug, aber nüchtern, mit einigen hübschen Gedanken, aber breiten, langsamen und schweren Versen, mehr patriotisch als poetisch. Er wurde von Fräulein Barsescu gesprochen. Lieblingen verzeiht man Manches. Dann die verblaßte, dünne, leere Allegorie von der „gefesselten Phantasie". Herr Adam Müller-Guttenbrunn hat selber erkannt, daß das Stück „zu wenig Körper für den Alltagsbedarf des Theaters" hat. Es könnte vielleicht die Kenner reizen, wenn es im Stile seiner Zeit gegeben würde, als ein historisches Curiosum, das alle Schrullen der Ahnen brächte, mit der lieben Farbe jener herzigen Tage, da der Großvater die Großmutter nahm. Gerade das „Veraltete", Wunderliche und Banale dieser naiven Decorationen und Costüme möchte manche Würze bieten. Herr Adam Müller-Guttenbrunn wollte das nicht. Er wollte das Werk modernisiren, „von den Schlacken des Backhendelzeitalters reinigen", wie er in einer lesenswerthen „Gelegenheitsschrift" sagt. So meinte er es „wieder zum Leben zu erwecken". Es ist nicht gelungen. Aber man hat wenigstens die edle Losung des neuen Hauses vernommen, in den Worten des Apollo: „Mein Tempel ist entweiht: baut einen neuen auf und heiligt ihn der Phantasie, sie wird vereint mit mir in Zukunft eure Insel hier beschützen." Die Botschaft hören wohl Alle gern, und so ist es Pflicht, geduldig eine Zeit zu warten, bis auch die neuen, fremden Schauspieler sich erst ein bischen kennen, an einander schleifen, auf einander stimmen, unbefangen werden und in Gewöhnung und in Zucht gedeihen. Herr Fröden traf den Ton des Nachtigall; man konnte auch lachen. Fräulein Leuthold sah niedlich aus, nur gar ein bischen nach dem Conditor, Zucker und Marzipan; so kann ich mir höchstens die „Phantasie" des Herrn Fulda denken. Herr Schildkraut hat eine helle Trompete in der Kehle, die Witze geschickt zu schnellen weiß, wie Pfeile. Herr Hebing spricht nicht übel, freilich schwer und starr in den Geberden und mit einer unveränderlichen, harten Miene. Auch Fräulein Lanius, Herr Waldemar und Herr Lucas können in der festlichen Stimmung heute gelobt werden, da ich meinen lieben Vorgänger in diesem schlimmen Amte aufrichtig verehre. Ich wette, er weiß es jetzt schon selber, daß das mit diesen Damen Willborn und Weinert wohl nicht gehen wird. Und dieses Theater hat ja das Glück, daß er sein Director, nicht sein Kritiker ist.

Hermann Bahr.

* * *

Gemeinhin lernt man eine Frau erst dann im Negligée, im Hauskleid kennen, wenn man sie früher in Gesellschafts-, in Balltoilette bewundert hat. Bei Theatern ist es anders. So und so viel hundert Leute betrachten es in Wien als ihr geheiligtes, unveräußerliches Menschenrecht, eine Extrawurst für sich zu haben, zu den „geladenen Gästen" zu gehören, vor denen die „Generalprobe" eines neuen Hauses stattfindet. Es muß ein für den Laien unerfindlicher, geheimnißvoller Reiz darin liegen, die Billeteure, die sich noch nicht recht auskennen und jeden an einen gefehlten Platz weisen, in ihrer Herzensangst, ihrer Verwirrung beobachten zu können. Leute muß es geben, denen es ein wahrer, echter Lebensgenuß ist, von der ungeübten Garderobière den Winterrock vertauscht zu erhalten . . .

Das wäre wohl schwer, sehr schwer zu definiren, worin der Adelsbrief liegt, der die Gerechtsame gibt, „geladener Gast der ersten Generalprobe eines neuen Theaters" zu sein. Die Gründer und Bezirkshonoratioren sind heute, wo vom Raimund-Theater die Rede ist, selbstverständlich von vorneherein auszunehmen, die Leute von der Presse auch, denen ein neues Theater von berufswegen natürlich einen Selbstmord oder einen Beinbruch überragt, das heißt ein Tagesereigniß, actuell ist. Aber die Anderen; es gab ja unter den Gästen der heutigen Generalprobe des Raimund-Theaters, unter den „geladenen Gästen", Leute, die gewiß keine Gründer sind und auch mit der Feder nichts zu thun haben, die nicht einmal Bezirkshonoratioren sind, keine Honoratioren des Bezirkes Mariahilf und keine Honoratioren von Fünfhaus, Mitbürger sogar, die kein Bezirk unter seinen Honoratioren nennt. Ein Premièren-Publicum ist es auch nicht. Gerade die Leute fehlten, die das ABC des Ballberichterstatters bilden. Aber auch kein Einziger fehlte, den zu sehen man bei diesem Anlasse erwartet hatte.

Man mußte sie nur finden. Keine geringe Schwierigkeit das! Vielleicht mit ein Reiz für die Schätze der Generalprobe. „Wo sitzt der X?" „Wohin ist die schöne Frau Y verschlagen?" Das sind Fragen, die für den Kundigen im Burgtheater oder im Volkstheater längst beantwortet sind. Hier im neuen Hause steht die Sache anders. Man muß sich die persönlichen Bekannten und auch die der Gesammtheit Bekannten erst zusammensuchen. Ist das geschehen, dann kann man die Eindrücke über das neue Haus, den neuen Director, die neuen Schauspieler austauschen. Ueber den neuen Director und seine Armee nachzudenken, ist Gott sei Dank nicht meine Sache. Dieses Nachdenken wäre auch erschwert, da heute bald rechts, bald links, bald im Parkett, bald im Orchester dieser oder jener Regisseur, die Generalstäbler des Feldherrn, auftauchen, Beschönigungs- und Beschwichtigungs-Hofräthe!

Aber das neue Haus! Wenn wir's genau überlegen: für ein Premièren-Publicum, für Sensationen ist es nicht geschaffen. Ganz im Gegentheil. Man tritt ins Parkett und sieht, daß man in dieses Theater geladen wird, um auf die — Bühne, nur auf die Bühne zu schauen. Der Director verlangt viel, er verzichtet im Vorhinein auf jede Ablenkung. Der Trost — bei mancher Erstaufführung so nothwendig — das Stück war nichts werth, aber die Leut' im Parkett, in den Logen waren so interessant — der verfängt hier nicht. Logen gibt es ja hier, wie ziemlich bekannt, überhaupt nicht. Die Hof-Loge, dann die Loge des Directors und die Schauspieler-Loge. Das würde schließlich nichts machen, auch das Haus im Weghuber-Park hat wenig Logen; aber auch im Parkett ist für den Sensationen- und Premièren-Mann wenig zu holen. Der „Sensationenliebhaber" und Premièren-Habitus will sehen, will gesehen werden. Das gibt es im Raimund-Theater nicht oder nur in sehr beschränktem Maße.

Die Galerien sind tief hineingebaut über das Parkett. Gleich großen, schmerbäuchigen, weit ausholenden Fragezeichen hängen sie über die Köpfe der unten Sitzenden herab. Unheimliche Fragen, die der Parkettbesucher von den Galerien herabliest.

Wann werdet ihr mir auf den Kopf fallen?

Aber schließlich kommt der Augenblick, wo man es müde wird, das Publicum zu mustern. Oder, wo die hinten Sitzenden, diese Enterbten des Glückes, zu schreien beginnen:

Niedersetzen!
Niedersetzen!
Gut, wir setzen uns nieder.

(Nachdruck verboten.)

Lebend — todt.

Novelle
von
Dietrich Theden.

(6. Fortsetzung.)

„Bei der Arbeit?"

„Nicht gerade. Er angelte."

Der Beamte musterte ihn scharf.

„Erzählen Sie!" forderte er ihn auf, und Hans kam mit einigem Zögern nach.

„Das ist leicht berichtet. Ich wollte ihm sagen, was auf dem Schimmelhofe vorgefallen war, und ging gleich übers Feld, weil der Weg einen zu großen Bogen macht. Als ich diesen abgeschnitten hatte und von der Kleekoppel wieder auf die Straße gehen wollte, sah ich Detlev am Teiche sitzen. Die Fische [illegible] nicht und er war eingeschlafen dabei. Dann ging [illegible]."

„War es der kleine Feldteich, der kurz vor dem Marcks'schen Hofe liegt — warten Sie einmal: auf dem zweiten Felde, dicht am Wege? Halb in die Mitte hinein zieht sich eine Art Wand, die mit Weiden bewachsen ist. Stimmt das?"

Hans Jessen bejahte.

„Was für Kleidung trug Ihr Freund?"

„Arbeitszeug."

„Welchen Eindruck machte Ihre Mittheilung auf ihn?"

„Wie sie ihn wohl auf Jeden machen mußte. Er war natürlich zuerst betroffen."

„Haben Sie Marcks auf den Hof begleitet?"

„Ja."

„War der Bauer zugegen?"

„Ja."

„Haben Sie auch ihm berichtet?"

„Halb. Halb wußte er es schon."

„Von wem?"

Er notirte die Zeugen.

„War der Bauer erregt?"

„Er nicht. Die Anderen."

Engel steckte das Notizbuch zu sich und erhob sich.

„Es liegt mir fern, Unbetheiligten Ungelegenheiten zu bereiten, das gilt auch von der Marcks'schen Familie. Nur klar muß ich sehen," fügte er halb erklärend zu und verabschiedete sich kurz.

Am Abend erfuhr man in der „Weintraube", daß der Commissär verreist sei.

„Nach dem Hannöver'schen," sagte der Wirth. „Ich hab's auf der Bahn erfahren, er hat sich ein Billet nach Hildesheim gelöst."

In der Nähe von Hildesheim lag Helmsrade, wo Sophie Marcks gestorben war. Es mußte also ein Zusammenhang sein . . .

Engel hatte bei der Rückkehr den Zug auf einer anderen Station verlassen. Ein Wagen brachte ihn nach dem Marcks'schen Hofe.

Er fragte nach dem Besitzer und wurde ins Wohnzimmer gewiesen. Marcks war allein und empfing ihn ruhig, doch sichtlich nicht angenehm berührt.

Der Beamte musterte die festen, verschlossenen Züge des Bauern und gewann die Ueberzeugung, daß er bei diesem auf ein Entgegenkommen nicht zu rechnen habe. Nach einer kurzen Einleitung fragte er direct:

„Sie hatten eine Tochter, Herr Marcks?"

„Sie ist todt," lautete die herbe Antwort.

„Ich bin nicht davon überzeugt."

„Was sind Sie nicht?"

Die Frage klang fast drohend.

„Sind Sie im Besitze eines Todtenscheines?"

„Was soll's? Den habe ich nicht."

„Das glaube ich. Wo soll Ihre Tochter verstorben sein?"

„Soll? Herr . . .!"

„In Helmsrade, Herr Marcks."

Der Bauer schwieg. Ein rasches Schließen und Wiederöffnen der Hände deutete jedoch auf seine Ungeduld, und als der Commissär nach der Verbindung der Familienfeindschaft mit dem Verschwinden — „oder dem Tode" — der Tochter forschte, sprang Marcks auf, durchmaß ein paarmal erregt das Zimmer und entgegnete heftig:

„Verkürzen Sie Ihren Besuch! Hier in meinem Hause bin ich der Herr, nicht Sie. Was Sie wollen, weiß ich nicht. Und es kümmert mich nicht. Auf Ihre Frage antworte ich Ihnen nicht. Das ist meine Sache. Nicht die Ihre. Oder . . . Ah! Herr!" Das Gesicht des Sprechenden färbte sich dunkel, und die Adern auf seiner Stirn schwollen. „Herr! Heraus mit der Sprache! Was wollen Sie?"

„Wissen, ob Ihre Tochter lebt. Nichts mehr."

Die Röthe im Gesichte des Bauern machte einen Augenblick einer fahlen Blässe Platz und kehrte jäh zurück. Der herkulisch gebaute Mann reckte sich auf, der Brustkasten weitete sich, der Athem flog ihm. Er riß die Thür auf und wies darauf hin.

„Mein Hausrecht ist mein Schutz, Herr Commissär!"

„Sie irren, mein Gehen beruht auf freier Entschließung."

Der Beamte entfernte sich ruhig, ohne ein weiteres Wort, und Marcks warf sich stöhnend in seinen Sessel.

Engel schlug den Weg nach dem Dorfe ein. Der Wagen war nicht mehr zu sehen.

Am zweiten Felde stieg der Commissär über die Pforte und musterte den Teich. Dann schaute er über das Feld weg und gewahrte in der Ferne die Bäume und den Dachfirst des Schimmelhofes. Er vergegenwärtigte sich den Weg und fand Jessen's Aussage bestätigt, daß sich vom Schimmelhofe aus direct übers Feld ein beträchtlicher Richtweg einschlagen ließ. Schon wollte er sich wieder der Straße zuwenden, als seine Aufmerksamkeit plötzlich von einem weißblitzenden Gegenstande auf dem Grunde des von der Sonne klar durchleuchteten Teiches angezogen wurde und er überrascht stehen blieb. Es hatte überhaupt in seiner Absicht gelegen, den Teich durchforschen zu lassen. So kam er unerwartet ans Ziel. Was da blitzte, war unschwer zu erkennen. Das Wasser war nicht tief. Er entledigte sich kurz entschlossen seiner Kleidung und watete hinein. Mit leichter Mühe konnte er den Gegenstand fassen. Es war ein Revolver mit blitzendem, vernickeltem Laufe. Noch im Wasser betrachtete er ihn genau. Dem geübten Auge fiel eine rauhe Stelle bald auf: das Fabrikzeichen war fortgefeilt. Er kleidete sich wieder an, bezahlte im Wirthshaus nach kurzem Aufenthalte die Rechnung und begab sich wieder auf die Bahn.

(Fortsetzung folgt.)